Betrachtungen über ein Sammeln der verbrecherischen Motive nebst einem Vorschlage, das Motiv mit in das Strafurteil aufzunehmen.

Von Dr. iur. Andreas Thomsen, Privatdozent in Kiel.

v. Liszt beschäftigt sich in der „Zukunft“ vom 4. April 1896 S. 9 ff. und Z XVI S. 477 ff. mit einer Sammlung und Systematisierung der verbrecherischen Motive. Von dem Resultate seines bisherigen Forschens erklärt er sich aber für nicht befriedigt und fordert, da er die Lösung der Aufgabe nur durch ein Zusammenwirken Mehrerer für lösbar hält, zu allgemeinerer Beteiligung auf.

Der Zweck der vorliegenden Abhandlung ist nun ein doppelter. Erstens soll gezeigt werden, daß eine solche Sammlung der verbrecherischen Motive nicht nur für die von v. Liszt angegebenen Zwecke — nämlich kriminalpsychologische Einteilung der Verbrecher und (mittelbare) Verwertung dieser Einteilung zu einer Reform unsres Strafsystems — von Bedeutung ist, sondern daß ihr Wert noch über dieselben hinausreicht und sie deshalb umsomehr Förderung verdient. Zweitens soll ein Weg angegeben werden, wie man wohl am besten zu einer solchen Sammlung gelangt, nämlich es soll vorgeschlagen werden, die Motive mit in das Strafurteil aufzunehmen, damit sie von hier aus statistisch gesammelt und verarbeitet werden können.

Die Methode, eine „Motivensammlung“ zu verlangen und dann zu sagen, was man unter Motiven versteht, dürfte nicht zweckmäßig sein, denn wir wollen ja nicht sammeln, was man bald hier bald dort unter Motiven versteht — das können wir kriminalistisch vielleicht gar nicht brauchen — wir wollen vielmehr gewisse kriminalistisch interessierende Dinge sammeln. Ob diese aber unter den Begriff „Motiv“ fallen, hat nur nebensächliche Bedeu-

tung, denn wenn sie sich nicht darunter subsummieren lassen, wählen wir einfach eine andre Bezeichnung.

Auch eine von vornherein anzugebende Erklärung, was man unter „Motiv“ verstehen will, würde wenig helfen. Denn da das Wort einmal existiert und eine Bedeutung angenommen hat, so müßte man sich mit der Definition doch mehr oder weniger an den einmal bestehenden Sprachgebrauch anschließen und würde dann ebenfalls riskieren, etwas anderes zu erhalten als man eigentlich wünscht. Wir wollen deshalb, unbekümmert darum, was man unter dem Worte Motiv, Grund, Beweggrund, Ursache, Zweck, Veranlassung usw. versteht, uns erst sachlich klar werden, was gesammelt werden soll.

Betrachten wir zu diesem Zwecke folgendes Beispiel: Der X hat auf der Haustreppe ein Dienstmädchen mit einem Brecheisen über den Kopf geschlagen, daß sie ohnmächtig liegen blieb, und ist sofort nach der That ergriffen. Der Richter fragt ihn aus, wie er zu der That gekommen sei, und erfährt — nehmen wir an, Thäter stehe offen Rede und Antwort — folgendes: X hat das Mädchen (ohne Tötungsabsicht)¹⁾ niedergeschlagen, weil sie ihn gehindert haben würde, einen im Hause beabsichtigten Diebstahl auszuführen. Er wollte nämlich das gesamte Silberzeug stehlen, dieses verkaufen und mit dem Gelde seiner mittellosen kranken Mutter eine vom Arzt für nötig befundene Badekur ermöglichen. Der Richter fragt auch noch, weshalb Thäter dies letztere habe thun wollen, und erhält zur Antwort: „aus Liebe zu meiner Mutter.“

Das Resultat der Forschung wäre also eine Kette von vier Willen, von denen jedesmal der eine durch den andern erzeugt wird. Die vier Willen sind erstens der der Körperverletzung (der Deliktsdolus), derselbe ist erzeugt durch den Willen des Stehlens, dieser wurde drittens durch den, sich Geld zu verschaffen, und der Wille des Gelderwerbes viertens wieder durch den Willen, der Mutter eine Kur zu ermöglichen. Ferner ist konstatiert, daß die Willensreihe, wenigstens die bewußte, hier aufhört und daß dem Ganzen zu Grunde liegt ein Trieb: die Kindesliebe.²⁾ Die

¹⁾ Wir nehmen hier nicht Tötungsabsicht an, weil wir sonst mit § 214 St.G.B. in Kollision kommen könnten und wir dies vermeiden wollen.

²⁾ Die Willenskette hätte sich auch noch weiter fortsetzen können z. B. wenn Thäter gesagt hätte: „ich wollte mich durch diesen Beweis der Kindesliebe bei einem reichen Onkel in ein gutes Licht setzen, um von ihm im Testamente bedacht zu werden,“ oder „meine Mutter war in eine Kontingente eingekauft, und wenn sie

Zahl der Willen zwischen dem ersten und letzten Gliede der Kette kann man meistens beliebig vergrößern, so kann man in unserm Falle sagen, der Wille der Körperverletzung sei nicht direkt aus dem des Stehlens entstanden, sondern der Wille des Stehlens habe erst den Willen, ein eventuelles Hindernis aus dem Wege zu räumen, erzeugt und dieser erst wieder den Willen der Körperverletzung.³⁾ Ferner hat Thäter den Willen gehabt, die Treppe hinaufzusteigen, den Silberschrank zu öffnen usw. Alle diese Zwischenwillen sind zweifellos vorhanden⁴⁾, sie sind aber meistens derartig selbstverständlich oder gleichgültig, daß es keinen Zweck hat, sie aufzusuchen und anzuführen. Ferner mag gleich hier bemerkt werden, daß man in dem letzten Willen der Kette fast immer auch den die ganze Kette erzeugenden Trieb, in unserm Falle die „Kindesliebe“, erkennen kann, so daß es meistens nicht nötig ist, letzteren noch besonders anzugeben. Umgekehrt kann man statt des letzten Willens auch den Trieb angeben, denn es versteht sich von selbst, daß aus dem Trieb erst ein konkretes Verlangen seiner Bethätigung und Befriedigung hervorgegangen sein und dieses Verlangen sich zu einem festen Willen kondensiert haben muß, ehe ein Delikt entstehen kann. Es ist also (für unsre Zwecke) gleichgültig, ob wir — und der Einfachheit wegen werden wir vielfach davon Gebrauch machen — z. B. sagen: „Kindesliebe“ oder „Wille, die Kindesliebe zu bethätigen“, (id est in unserm Falle „Wille der Mutter die Rur zu ermöglichen“), „Rache“ oder „Wille die Rache zu fühlen“ usw. Häufig oder vielmehr meistens wird die Kette kürzer sein als die oben angegebene, sie kann auch ganz fehlen, so daß der Deliktsdolus unmittelbar aus dem zu Grunde liegenden Triebe entsteht. So wird z. B. der Notzuchtsdolus regelmäßig direkt aus dem Geschlechtstriebe — oder, was daselbe ist, aus dem Willen, den Geschlechtstrieb zu befriedigen — entstehen.⁵⁾

nur noch ein bis zwei Jahre lebte, fiel wahrscheinlich das ganze Geld auf sie und später dann auf mich.“ Alsdann würde statt, bezw. neben der Kindesliebe ein andrer Trieb (z. B. Habsucht) als der ursprüngliche sich darstellen.

³⁾ Diese Zerlegung nimmt z. B. § 214 St.G.B. vor.

⁴⁾ Genau genommen ist sogar der Wille, die Treppe hinaufzusteigen, nicht der des Stehlens, der unmittelbare Erzeuger des Deliktsdolus.

⁵⁾ Natürlich kann aber auch hier wieder eine Gedankenkette dazwischen liegen, z. B. daß Thäter die Notzucht nicht aus Geschlechtstrieb beging, sondern weil er von einer Rivalin der Genotzüchtigten bestochen war, das Geld aber wieder zu einem bestimmten Zweck verwenden wollte usw.

Also beim Forschen nach der Quelle eines Delikts stoßen wir auf eine mehr oder wenig lange Kette von Willen und auf einen das erste Glied der Kette erzeugenden Trieb; und nun stehen wir vor der Frage, welche von diesen Stufen sollen konstatiert und gesammelt werden? Nur das dem Deliktisdolus unmittelbar vorhergehende Glied, also in unserm Falle der Wille zu stehlen? oder das am meisten hervortretende Glied der Kette, etwa der Wille des Gelderwerbes? oder nur der Trieb (bezw. der unmittelbar aus ihm entstandene Wille), also in unserm Falle die „Kindesliebe?“ oder schließlich der Trieb mit der gesamten Willenskette? Man sieht, die Aufgabe kann sehr verschieden gestellt werden. Für die von v. Liszt angegebenen Zwecke, nämlich für die psychologische Einteilung der Verbrecher, würde die Sammlung der Triebe allein genügen. Unsererseits soll jedoch der Vorschlag gemacht und später begründet werden, die gesamte Kette mit zu sammeln.

Worauf es sachlich ankommt, wissen wir also, wie man dies ausdrücken will, ist an und für sich gleichgültig. Da es aber nahe liegt, das schon längst eingebürgerte Wort „Motiv“ hier zu benutzen, so wollen wir uns kurz mit den Ansichten über den Begriff dieses Wortes beschäftigen.

v. Liszt konstatiert Z. S. 483 ff., daß die Litteratur der letzten Jahrzehnte das Wort „Motiv“ in dreifacher Bedeutung nimmt, nämlich sie bezeichnet damit:

1. Die Vorstellung des bezweckten Erfolges oder, was dasselbe sage, die Vorstellung des aus der Handlung erwarteten (vorgestellten) Zuwachses an Lustgefühlen;
2. den durch die Vorstellung erregten Trieb;
3. die psychische Eigenart selbst, insoweit durch sie unter dem Einfluß äußerer Anreize das verbrecherische Verhalten des Thäters bestimmt wurde.

In meinen „Kriminalpolitischen Bekämpfungsmethoden“ habe ich (S. 128 ff.) zunächst, wie oben, die Willenskette konstatiert und dann gesagt, daß meines Erachtens der Sprachgebrauch den hervorragendsten Willen jener Reihe als Zweck oder Motiv zu bezeichnen pflege. (Ich selbst habe mich der Definition enthalten.) Welches der hervorragendste Wille ist, kann in concreto zweifelhaft sein. Ich habe deshalb a. D., solchem Sprachgebrauche folgend, bald diesen, bald jenen Willen der Kette als Motiv bezeichnet, mich im

übrigen aber weniger an das Wort als an die Sache selbst, nämlich an die Willenskette gehalten.⁶⁾

Wenn man aber einmal das Wort „Motiv“ definieren, bezw. (falls dies des schwankenden Sprachgebrauchs wegen nicht mehr möglich sein sollte) ihm einen Begriff zwangsweise unterlegen will, so möchte ich vorschlagen, es so zu nehmen, wie es seinem Wortlaut nach genommen werden sollte, nämlich gleichbedeutend mit *movens* (cf. *agens*) als „das Bewegende“, „das Treibende“. Ganz abgesehen davon, daß man hier bei dem natürlichen Wortlaut bleibt, scheint mir diese Definition auch am zweckmäßigsten zu sein, denn sie umfaßt alles dasjenige, was man doch eigentlich zu wissen wünscht, nämlich, alles dasjenige, was direkt oder indirekt den verbrecherischen Entschluß erzeugt hat.

Machen wir gleich an unserm Beispiel die Probe. Was hat den Thäter zur Körperverletzung „bewogen“, „getrieben“? Die Antwort lautet: Der Wille zu stehlen (bezw. der Wille, ein Hindernis des Diebstahls hinwegzuräumen); also ist der Wille zu stehlen „Motiv“ zur Körperverletzung. Die übrigen oben konstatierten Willen sind nun aber ebenfalls „Motive“, denn sie „bewegen“, „treiben“ den Thäter ebenfalls zur That. Es besteht jedoch ein Unterschied. Der zuerst gefundene Wille, der des Stehlens, treibt unmittelbar zum Delikt — abgesehen von nebensächlichen Willen, welche man, wie oben gezeigt, etwa noch einschieben könnte —, die übrigen Willen aber nur mittelbar, nämlich nur auf dem Umwege über einen oder mehrere Zwischenwillen. Wir hätten demnach zu unterscheiden zwischen einem „unmittelbaren“ oder „direkten“ Motiv und einem bezw. mehreren „mittelbaren“ oder „indirekten“.¹)

Wegen der oben angegebenen Mehrdeutigkeit, welche das Wort „Motiv“ in der Litteratur erhalten hat, zieht v. Liszt bei der psychologischen Gruppierung der Verbrechen (Z a. D. S. 489) es vor, dasselbe — er hatte es bisher in der oben angegebenen dritten

⁶⁾ Ein Sammeln der Motive habe ich damals zwar als Aufgabe der Psychologie, nicht der Jurisprudenz bezeichnet, bin aber trotzdem sehr dafür, daß letztere jetzt an die Lösung der Aufgabe selbständig herantritt.

¹⁾ Der genannten Definition nach würde aber die Kette noch über den Trieb hinausgehen, denn zu diesem, wie Rachsucht, Liebe, Neid ist Thäter wiederum durch irgend etwas getrieben, dieses etwas hat wiederum eine treibende Ursache usw. Das Verfolgen der Deliktsquelle über den Trieb hinaus dürfte jedoch ohne juristisches Interesse sein.

Bedeutung genommen — ganz zu vermeiden. Da es sich aber einmal eingebürgert hat, so mag es in der vorliegenden Abhandlung noch beibehalten werden, und zwar wollen wir damit schlechthin den Trieb bezeichnen, aus welchem die Willenskette hervorgeht, also ohne zu unterscheiden, ob wir nur einen einmaligen oder einen konstanten Trieb, eine Eigenart des Thäters vor uns haben (d. h. wir werfen die oben unter 2 und 3 angegebenen Definitionen zusammen).⁸⁾

Nunmehr können wir zu dem ersten Teile unsrer Aufgabe übergehen und wollen zeigen, daß eine solche Sammlung der Motive und zwar besonders die umfassendere, von uns vorgeschlagene Sammlung der Motive nebst der ganzen ev. vorhandenen Gedankenkette Vorteile bietet, welche noch über die von v. Liszt angegebenen hinausreichen.

I.

v. Liszt teilt die Verbrecher ein in Augenblicksverbrecher, in besserungsfähige und in nicht besserungsfähige Zustandsverbrecher und will gegen sie vorgehen mit einer Strafe, welche bezw. nach dem Gesichtspunkte der Besserung, Abschreckung und Sicherung reguliert ist. Mit diesem letztern Vorgehen befindet er sich aber unbewußt schon in einer Unterabteilung, nämlich in der der gefaßten Verbrecher. Ihr gegenüber steht die der nicht gefaßten Verbrecher oder allgemeiner die Gruppe derjenigen Personen, an welche man mit Strafvollzug nicht herankommen kann.

Auf den ersten Blick erscheint die Angabe dieser Gruppe überflüssig, da es ja doch nicht in unsrer Macht steht, auf sie einzuwirken. Dies dürfte aber nicht richtig sein, denn zunächst kann man ihr schon durch die Strafandrohung beikommen. Alsdann liefert aber gerade unsre in Frage stehende Sammlung dem Gesetzgeber ein unter Umständen sehr wirksames Mittel zu ihrer Bekämpfung. Da nun in dieser Beziehung der Wert der Sammlung um so höher oder niedriger ist, je größer oder kleiner die Gruppe der nicht gefaßten Übeltäter ist, so wollen wir zunächst einen kurzen Blick auf diese Gruppe werfen.

⁸⁾ Ob dieser Trieb direkt angegeben wird oder *implicite* in der Angabe des, vom Delikt aus gerechnet, letzten Willens ist, wie oben schon gesagt, gleichgültig.

In einer Versammlung der J.R.V. (Bd. V S. 465) wurde bemerkt, daß nach der französischen Statistik, wie sie Duvèrnes zusammengestellt hat, 90 pCt. der professionellen Diebe unentdeckt bleiben — eine Ziffer, die, wenn man die nicht angezeigten Diebstähle hinzurechnet, noch bedeutend steige. v. Liszt antwortete hierauf, wenn dem so sei, müsse er für unsre ganze Strafrechtspflege bestens danken. Ich fürchte aber, daß jener Prozentsatz richtig ist, und noch mehr, ich fürchte, daß er nicht bloß bezüglich der professionellen Diebe, sondern auch noch bezüglich vieler anderer Arten von Verbrechen stimmt. Statistisch nachweisen läßt sich dies zwar niemals, denn die Statistik kann nur mit denjenigen Verbrechen arbeiten, welche wenigstens zur Anzeige gelangen. Folgende Betrachtung dürfte jedoch die Richtigkeit oder zum mindesten die Wahrscheinlichkeit unsrer obigen Voraussetzung ergeben. Zu der, allenfalls statistisch nachweisbaren, Gruppe der angezeigten Delikte — wir wollen lieber die Zahl der Verbrechen, nicht die der Verbrecher zum Maßstabe nehmen —, zu denen der Thäter nicht entdeckt wird, kommt die, statistisch nicht nachweisbare, aber vermutlich ungeheuer große Gruppe der nicht angezeigten Delikte. Hierzu gehören zunächst alle diejenigen, welche man als solche entdeckt hat, zu denen man womöglich auch den Thäter kennt, von denen aber trotzdem keine Anzeige gemacht wird.⁹⁾ Ferner kommt hinzu die große Gruppe derjenigen Delikte, welche überhaupt nicht, oder wenigstens nicht als Delikte bekannt werden. Wie mancher Betrogene oder sonst durch ein Delikt Geschädigte merkt überhaupt garnicht, daß er das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Wie manche Delikte, welche ihrer Natur nach zu leicht zu verbergen sind, wie Bestechung, Abtreibung, Sodomie usw. kommen nur durch Zufall und nur ausnahmsweise an den Tag. Bei andern kommen zwar die Folgen an den Tag, aber sie werden nicht immer als Folgen gerade eines Delikts erkannt; wie mancher scheinbare Unglücksfall ist eine Tötung, wie manche Feuersbrunst eine Brandstiftung u. s. f. Führt man sich alles dieses vor Augen, so, fürchte ich, kommt man doch zu dem deprimierenden Resultate, daß wenn auch

⁹⁾ Der Grund einer solchen Nichtanzeige liegt meistens darin, daß dem Verletzten und noch mehr einem Dritten nichts an der Bestrafung des Thäters liegt, bei Vermögensdelikten auch darin, daß man die gestohlene Sache oder den sonstigen Deliktsschaden doch nicht ersetzt bekommt, ja sich durch die Anzeige neben Scherereien noch neue Unkosten zuzieht.

nicht gerade 90 pSt., so doch immerhin der bei weitem größte Teil aller begangenen Verbrechen straflos bleibt. Noch trauriger wird die Sachlage dadurch, daß es eine große Zahl von Handlungen gibt, welche eigentlich strafbar sein sollten, welche der Staat aber bald aus diesem, bald aus jenem Grunde nicht für Delikte erklären kann oder will.¹⁰⁾ Beachtet man schließlich noch, daß sämtliche Personen, welche vor ihrem Erstlingsdelikt stehen, den Wirkungen des Strafvollzugs noch nicht ausgesetzt sind, so könnte man wirklich für unsre gesamte Strafrechtspflege bestens danken. — So schlimm steht es aber nicht, denn es gibt ja neben der Strafvollstreckung noch die Strafandrohung und diese umspannt mit ihrer Wirkung¹¹⁾ jene ganze Gruppe der nicht gefassten Verbrecher, auch diejenigen, welche vor ihrem Erstlingsdelikte stehen und deshalb den Wirkungen des Strafvollzuges noch nicht unterliegen; nur natürlich nicht die Thäter solcher an sich strafwürdiger Handlungen, welche der Staat nicht zu Delikten gestempelt hat.

Neben die Strafandrohung tritt nun aber eine Methode, die der Gesetzgeber, bald bewußt, bald unbewußt, angewandt hat, solange es Gesetze gibt, und welche er anwenden wird, solange es Gesetze geben wird, eine Methode, welche bis jetzt wissenschaftlich fast gänzlich ignoriert ist, welche aber, systematisch behandelt, dem Gesetzgeber äußerst wertvoll werden kann. Ihr Wirkungsgebiet ragt bei denjenigen Deliktsarten, wo sie überhaupt angewandt werden kann, ebensoweit über die Grenze der gefassten Verbrecher hinaus, wie das der Strafandrohung. Außerdem kann sich aber vielfach der Gesetzgeber ihrer auch da bedienen, wo er mit Strafe gegen eine Handlung nicht vorgehen kann oder will (cf. z. B. unten das Beispiel des Frauenraubes). Diese Methode beruht auf der Benutzung der Motive und der von ihnen zum Entschlusse der That führenden

¹⁰⁾ Wie z. B. erst wieder in neuester Zeit durch das Gesetz, betreffend den unlauteren Wettbewerb, Handlungen bestraft werden, welche früher straflos waren, obgleich sie schon längst hätten bestraft werden müssen.

¹¹⁾ Nur die Drohung kann, genau genommen, abschrecken, nicht die Vollstreckung. Eine „Abschreckungsstrafe“ als Strafvollzug gibt es deshalb eigentlich nicht, denn von dem begangenen Delikte kann Thäter überhaupt nicht mehr abgeschreckt werden, und von dem neuen Delikt schreckt ihn nicht die vollzogene Strafe des alten, sondern die angedrohte Strafe des neuen Deliktes ab. Allerdings ist letztere insofern wirksamer, als Thäter am eigenen Leibe erfahren hat bzw. erfahren haben sollte, daß die Drohung ernst ist und die Strafe nicht gut thut.

Willenskette. Man könnte sie am passendsten wohl als „Zwecklos-machen des Deliktes“ bezeichnen. In Folgendem soll sie kurz beleuchtet werden.

Wir unterscheiden wieder zwischen dem Motive (im Sinne von Trieb bezw. Eigenart des Thäters) und der Willenskette. Einmal kann man nun das Delikt zwecklos machen, indem man das Motiv vernichtet bezw. so weit schwächt, daß aus ihm nicht mehr ein fester Wille, den Trieb zu befriedigen, entsteht.¹²⁾

Läßt z. B. jemand keine Gelegenheit vorbeigehen, sich an seinem Feinde durch Beleidigung, Sachbeschädigung usw. zu rächen und gelingt es, diese Rachsucht in ihm zu zerstören, so werden von jetzt ab jene Delikte unterbleiben, denn sie haben keinen Zweck mehr. Hat eine arme Frau bisher jeden Winter Kohlen gestohlen, um ihr Zimmer auf eine erträgliche Temperatur zu bringen, und verschafft man ihr für den nächsten Winter einen warmen Aufenthalt, so hat sie nicht mehr nötig, Kohlen zu stehlen.

Diese Art der Vernichtung der verbrecherischen Motive fällt — was jedoch für den Nutzen, den sie dem Staate bringen kann, gleichgültig ist — zum größten Teil in das Gebiet der Verwaltung, Schule, Religion usw., indem es deren Aufgabe ist, wirtschaftliche Not, Haß, Neid, Grausamkeit usw. zu beseitigen oder doch so weit abzuschwächen, daß sie nicht mehr imstande sind, Delikte hervorzurufen.

Aber auch das Recht kennt solch ein Vernichten des Motivs. So erzählen die Pandekten C. 1 § 27 D. 48, 18 von folgendem Falle. Ein Sklave hatte aus Furcht, zu seinem Herrn (welcher ihn wahrscheinlich schlecht behandelte) zurückkehren zu müssen, sich fälschlich selbst einer Tötung beschuldigt und andre, natürlich ebenfalls unschuldige Personen als Mitwisser bezeichnet. Das Vorgehen gegen ihn bestand darin, daß er verkauft wurde unter der Bedingung, daß er niemals in die Gewalt seines frühern Herrn zurückkommen dürfe. Allen künftigen falschen Anschuldigungen oder sonstigen Delikten, welche die Befreiung von dem gefürchteten Herrn zum Zweck hatten, war damit der Boden entzogen!

¹²⁾ Neuerdings sind mir allerdings Zweifel aufgestiegen — und dem Leser des Folgenden wird es wohl ebenso ergehen —, ob man hier (wie ich es noch in meinen „Kriminalpolitischen Bekämpfungsmethoden“ Kap. V gethan habe) von Zwecklosmachen reden darf, oder ob man ein „Grundlosmachen“ („Motivlosmachen“?) vor sich hat. Jedoch soll diese Frage hier nicht weiter erörtert werden.

Häufiger als mit Vernichtung des Motivs geht jedoch der Gesetzgeber, sei's bewußt, sei's unbewußt, in der Weise vor, daß er die Willenskette zwischen Motiv und dem Deliktsdolus an irgend einer Stelle unterbindet, so daß das Motiv zwar noch bestehen bleibt, aber nicht mehr den Entschluß des Delikts erzeugt. Würde, um bei unserm alten Beispiele zu bleiben, der Wille des Stehlens fortfallen (etwa dadurch, daß Thäter sich plötzlich verschiedener Wohlthaten seiner frühern, jetzt als Opfer auserlesenen Herrschaft erinnert und den Entschluß zu stehlen aufgibt), so hätte das Niederschlagen des Dienstmädchens keinen Zweck mehr gehabt und würde unterblieben sein. Von dieser Art gesetzgeberischen Vorgehens mögen einige Beispiele folgen.

Raub und Entführung reicher Bräute oder Mädchen nahmen zu verschiedenen Zeiten überhand und zwar wurden sie begangen in der Absicht, die Entführte oder Geraubte zu heiraten und sich so in den Besitz ihres Vermögens zu setzen.¹³⁾ Mit Strafe konnte man hier nicht vorgehen, denn wählte man Geldstrafe und ließ sie an die Verletzte fallen, so war die Strafe illusorisch, da Thäter das Geld ja an seine eigne Frau bezahlte. Ließ man aber die Geldstrafe nicht an die Verletzte fallen oder wählte eine verstümmelnde, entehrende oder ähnliche Strafe, so wurde die Verletzte als Frau des Bestraften hierdurch mit getroffen. Man mußte sich daher nach einem andern Verhinderungsmittel umsehen und verfiel nun darauf, Raub und Entführung zwecklos zu machen. Die drei letzten Glieder der Willenskette waren, von dem (uns hier nicht interessierenden) Motive aus gerechnet: — Wille des Vermögenserwerbs (erzeugend den) — Willen zu heiraten, (erzeugend den) — Willen des Frauenraubes oder der Entführung. Verbot man nun die Heirat, so führten Raub und Entführung nicht mehr zum Vermögenserwerb, wurden also zwecklos. Und in der That gab es eine Reihe von Gesetzen, welche auf diese Weise, nämlich durch Eheverbot zwischen Räuber bezw. Entführer und der Geraubten bezw. Entführten, vorgingen.¹⁴⁾

Ganz analog geht unser neues Bürgerliches Gesetzbuch gegen den Ehebruch vor:

§ 1312. Eine Ehe darf nicht geschlossen werden zwischen einem wegen Ehebruchs geschiedenen Ehegatten und demjenigen,

¹³⁾ cf. Wifda, Strafrecht der Germanen S. 839 ff., 845 ff.

¹⁴⁾ Cf. Capitul. lib. IV cp. XXII De raptu alienarum sponsarum. Capitul. lib. VI cp. XCVI; Novelle 143 u. a.

mit welchem der geschiedene Ehegatte den Ehebruch begangen hat, wenn dieser Ehebruch in dem Scheidungsurteil als Grund der Scheidung festgestellt ist.

Von dieser Vorschrift kann Befreiung bewilligt werden.

Hiermit wird nämlich jeder Ehebruch, welcher begangen wird in der Absicht, die alte Ehe dadurch zu lösen und eine neue mit dem Ehebrecher einzugehen, zwecklos (falls nicht etwa Thäter mit Sicherheit Dispens erwarten kann).

Ein sehr gutes Beispiel, ein Doppelbeispiel, liefert die Brandstiftung. Am häufigsten wird sie begangen einerseits von einem Dritten, um den Eigentümer der in Brand gesetzten Sache zu schädigen, andererseits vom Eigentümer selbst, um sich durch Einziehen der Versicherungssumme zu bereichern.¹⁵⁾ Beide Fälle werden natürlich zunächst durch Strafandrohung bekämpft (§§ 306—308, 265 St.G.B.). Daneben benutzt man aber auch die Methode des Zwecklosmachens. Für den ersten Fall ist sie unbewußt geschaffen, sie steckt nämlich in dem Institute der Feuerversicherung. Hat beispielsweise ein Bauer seine Scheune gut versichert, so ist er ziemlich sicher, daß sie ihm von seinem Knecht nicht aus Rache angezündet wird, denn letzterer weiß, daß der Schaden doch ersetzt wird. Der zweite Fall, nämlich der, daß der Bauer, um Profit zu machen, selbst die Scheune ansteckt, wird dadurch zwecklos gemacht, daß die Überversicherung für ungültig erklärt (und außerdem noch bestraft) wird,¹⁶⁾ denn jetzt bekommt der Bauer nur ersetzt, was der verbrannte Gegenstand wert war.¹⁷⁾

Während der Schonzeit soll das jagdbare Wild Ruhe haben. Um dies zu erreichen, bedient man sich zunächst der Strafandrohung, daneben aber wiederum auch der Methode des Zwecklosmachens. Letztere besteht in dem Verbot, während der Schonzeit das betreffende Wild in den Handel zu bringen. Ihre Wirkung ist die, daß alle Thäter, welche des Gelderwerbs wegen jagen, also besonders die gewerbsmäßigen Wilderer während der Schonzeit Pause machen.¹⁸⁾

¹⁵⁾ Letzteres ist sogar so häufig, daß das deutsche Strafgesetzbuch dafür einen besonderen Paragraphen (§ 265) geschaffen hat.

¹⁶⁾ Cf. z. B. bezüglich der Mobilien das preussische Gesetz über das Mobiliar-Feuerversicherungswesen vom 8. März 1837 §§ 1 und 20.

¹⁷⁾ Es ist also kriminalpolitisch von größter Bedeutung, daß die Versicherungssumme sich möglichst mit dem wirklichen Werte der Sache deckt.

¹⁸⁾ Cf. auch (in meinen „Methoden“ S. 138) die interessante Willenskette, welche in Afrika typisch zwischen Motiv und Sklavenraub auftritt, und welche es

Eine große Rolle spielt die Methode des Zwecklosmachens, wenn das Delikt in einem Vertrage besteht. So wird z. B. das Jeu in seiner gefährlichsten Gestalt, nämlich das Spiel mit Bous, verhindert oder wenigstens auf einen kleinen Bekanntenkreis konfiniert dadurch, daß die Gesetze den Spielvertrag ignorieren. Wenn nämlich nicht bar gesetzt wird und der eine Teil dem andern nicht traut, so hat das Spiel keinen Zweck, denn dem Gewinner wird der Gewinn nicht garantiert, da er ihn nicht einklagen kann.¹⁹⁾ Noch wirksamer wäre es, wenn das Gesetz den Spielvertrag nicht ignorierte, sondern (was nicht dasselbe ist, cf. meine „Methoden“ S. 147) für nichtig erklärte. Dann könnte sogar das Verlorene zurückgefordert werden, was bei großen Summen, wenn nachher die Ernüchterung folgt, vielleicht nicht selten der Fall sein würde, und damit wäre der Zweck des Spiels, der Geldgewinn, noch mehr in Frage gestellt.

Ein ferneres Beispiel bietet Nov. 134 C. 8, welche die Intercession der Frau für ihren Ehemann verhindern will und dies dadurch erstrebt, daß sie die Intercession für nichtig erklärt u. s. f.

Auch auf folgende Verwertung der Motive bezw. der von ihnen ausgehenden Willenskette mag noch hingewiesen werden.²⁰⁾ Dem Strafrecht wird es nie gelingen, die Delikte gänzlich zu unterdrücken; da, wo es versagt, muß sich also der Bedrohte selbst zu schützen suchen. Auch hier kann nun die Methode, das befürchtete Delikt zwecklos zu machen, außerordentliche Dienste leisten. Folgendes Beispiel mag dies lehren. In einer Stadt des Ostens pflegten alljährlich beim Herannahen des Weihnachtsfestes eine Reihe der schönsten Tannen aus den Anlagen zu verschwinden. Offenbar lag Diebstahl vor; ebenso offenbar versagte aber der Schutz des § 242 St.G.B., und man mußte sich anderweitig zu schützen suchen. Die Nächte hindurch Wächter aufzustellen, wurde zu teuer, man verfuhr daher folgendermaßen. Der Dieb verkaufte ohne Zweifel die Tannen auf dem

ermöglicht, letztem durch Verbot des Elfenbeinhandels Abbruch zu thun. (Die Sklaven werden nämlich geraubt, um bei den Stämmen des Innern, welche den Gebrauch des Geldes noch nicht kennen, als Tauschmittel für Elfenbein zu dienen.)

¹⁹⁾ Um diese heilsame Wirkung des Gesetzes zu paralysieren ist bekanntlich in gewissen Kreisen die Spielschuld zur „Ehrenschuld“ gemacht.

²⁰⁾ Vielleicht gehört dieser Gesichtspunkt nicht in das Gebiet der Kriminalpolitik (und noch weniger in das der engeren Jurisprudenz). Trotzdem möge es gestattet sein, ihn hier kurz zu beleuchten, denn alsdann zeigt er, daß unsere Sammlung ihren Wert noch weiter erstreckt als auf die Kriminalpolitik.

Weihnachtsmärkte, sein Zweck war demnach Gelderwerb; konnte man nun diesen Gelderwerb zerstören oder wenigstens auf ein Minimum herabdrücken, so wurde der Diebstahl zwecklos. Die Stadt ließ deshalb in ihren Wäldern Tannen schlagen und verkaufte sie auf dem Weihnachtsmarke zu einem äußerst geringen Preise. Die Folge davon war, daß es sich nicht mehr lohnte, bei Nacht und Nebel Tannen zu stehlen, und die Anlagen blieben unversehrt.

Aus dem bisher Angeführten dürfte ersichtlich sein, daß die Methode des Zwecklosmachens des Deliktes schon eine ziemlich bedeutende Rolle in der Gesetzgebung (wie im täglichen Leben) spielt.²¹⁾ Zweifellos kann aber diese Methode noch bedeutend vervollkommenet und zu einer nicht zu verachtenden Waffe in der Hand des Gesetzgebers gemacht werden, wenn erst eine brauchbare Sammlung und Systematisierung der verbrecherischen Motive und der aus ihnen hervorgehenden Willenskettten vorliegen wird.

Außerdem wird unsre Sammlung höchst vermutlich noch eine Reihe anderer Vorteile im Gefolge haben und zwar nicht nur, wie die bisher angeführten es waren, legislatorischer, sondern auch rein wissenschaftlicher Natur. Z. B. dürfte sie läuternd einwirken auf die Unterscheidung von „Vorsatz“ und „Absicht“. Beide scheinen mir nämlich nichts anderes zu sein, als die Schlußglieder unsrer Willenskette und zwar „Vorsatz“ das letzte Glied, „Absicht“ das jenen erzeugende, vorletzte. So sagt z. B. das deutsche St.G.B. bei intellektueller Urkundenfälschung:

§ 271. Wer vorsätzlich bewirkt, daß Erklärungen, Verhandlungen oder Thatfachen, welche für Rechte oder Rechtsverhältnisse von Erheblichkeit sind, in öffentlichen Urkunden, Büchern oder Registern als abgegeben oder geschehen beurkundet werden, während sie überhaupt nicht oder in anderer Weise oder von einer Person in einer ihr nicht zustehenden Eigenschaft oder von einer andern Person abgegeben oder geschehen sind, . . .

§ 272. Wer die vorbezeichnete Handlung in der Absicht begeht, sich oder einem andern einen Vermögensvorteil zu verschaffen . . . ;

²¹⁾ Eine genauere Ausführung findet sich in meinen „Methoden“ Kap. V und VI (in letzterem allerdings meistens nicht rein, sondern in einer Verschmelzung mit der Methode der Strafanandrohung oder der Methode der gegenseitigen Bekämpfung der Verbrecher).

unsre psychologische Zerlegung zeigt aber, daß der „Vorfaß“ des § 271 der letzte und die „Absicht“ des § 272 der vorletzte Wille der betreffenden Willenskette ist. Hinter dieser „Absicht“ liegt dann wieder das Motiv oder erst noch einer oder mehrere Zwischenwillen.²²⁾ Mit den Worten „Absicht“, „um zu“ oder ähnlichen Wendungen kann auch das Motiv selbst bezeichnet sein (bezw., was dasselbe ist, der Wille, den das Motiv bildenden Trieb zu befriedigen). So wäre dies der Fall, wenn ein mit Geld im Überfluß Gesegneter²³⁾ ein Delikt „in gewinnstüchtiger Absicht“ begeht. In der Regel wird dies aber nicht der Fall sein. So ist es in § 214 St.G.B.²⁴⁾ sogar ausgeschlossen. Hier ist „Vorfaß“ der Tötungswille; die ihn erzeugende (mit „um zu“ ausgedrückte) „Absicht“ der Wille, ein einem zweiten Delikte, sagen wir einer Brandstiftung, entgegenstehendes Hindernis zu beseitigen. Zugleich wird aber in dem genannten Paragraphen schon ein dritter Wille der Kette sichtbar, nämlich der Wille, das zweite Delikt, die Brandstiftung, zu begehen. An diesem dritten Willen, welcher seinerseits den „Vorfaß“ zu jenem zweiten Delikte, zu der Brandstiftung, bildet, kann sich dann wieder eine beliebig lange Willenskette anschließen bis zu dem ursprünglichen Motive. (Letzteres ist hier für beide Delikte, Tötung und Brandstiftung, dasselbe²⁵⁾). Auf derartige vermutlich aus unsrer Sammlung ebenfalls noch entstehende Vorteile wollen wir aber hier nicht weiter eingehen, da sie sich vorläufig doch noch nicht recht übersehen lassen. Auf einige derselben werden wir aber später in anderm Zusammenhange noch zurückkommen.

²²⁾ Daß Vorfaß und Absicht sich auch zu Einem Thatbestande vereinigt finden, wie z. B. beim Diebstahl § 242 St.G.B., thut nichts zur Sache.

²³⁾ Bei einem andern könnte hinter dem Willen, Gewinn zu machen, leicht ein andres Motiv als bloße Gewinnstucht stecken.

²⁴⁾ § 214. Wer bei Unternehmung einer strafbaren Handlung, um ein der Ausführung derselben entgegenstehendes Hindernis zu beseitigen, oder um sich der Ergreifung auf frischer That zu entziehen, vorsätzlich einen Menschen tötet, wird mit Zuchthaus nicht unter zehn Jahren oder mit lebenslanglichem Zuchthaus bestraft.

²⁵⁾ Würde man „Motiv“ als „Movens“ definieren (cf. oben), so würde die „Absicht“ allerdings immer das Motiv darstellen oder, richtiger gesagt, ein Motiv, nämlich das von uns unter jener Voraussetzung als „unmittelbares“ oder „direktes“ bezeichnete.

II.

Wie kann man nun aber — und damit kommen wir zu dem zweiten Teile unsrer Aufgabe — zu einer solchen möglichst vollkommenen und brauchbaren Sammlung der verbrecherischen Motive gelangen? v. Liszt hat (cf. „Zukunft“ a. D. S. 9) anderthalb Jahrzehnt an derselben gearbeitet, ohne zu einem ihn befriedigenden Resultate gelangt zu sein. Seiner Ansicht nach ist, wie oben schon erwähnt, die Lösung nur durch ein Zusammenarbeiten Mehrerer möglich; gleichzeitig (a. D. und Z 489) gibt er als Methode an, eine möglichst umfassende psychologische Beobachtung vorgetommener Kriminalfälle und die ergänzende Heranziehung der Werke der Dichter sowie überhaupt aller Menschenkenner. Diese Methode scheint mir aber nicht ausreichend zu sein. Sind die „Mehreren“ nämlich Theoretiker, so stehen ihnen, vielleicht abgesehen von wenigen Ausnahmen, nur die in der Litteratur veröffentlichten Fälle zur Verfügung. Diese sind aber, besonders die dichterisch verarbeiteten, nicht zum Zwecke einer Motivsammlung, sondern bald aus diesem, bald aus jenem Gesichtspunkte zusammengestellt, die Sammlung würde also höchst wahrscheinlich nur eine lückenhafte werden. Sind die „Mehreren“ Praktiker, so stehen ihnen zwar auch die Fälle des praktischen Lebens zur Verfügung, aber jedem von ihnen doch nur diejenigen seines räumlich und sachlich begrenzten Kreises, und wenn sich daher nicht sehr viele Praktiker beteiligen, so dürfte die Sammlung ebenfalls nicht vollständig werden. Aber auch angenommen, man würde sämtliche verbrecherische Motive, die es gibt, entdecken, so würde die Sammlung doch noch an einem großen Fehler leiden oder richtiger gesagt, sie würde einseitig sein, während mit wenig mehr Mühe eine weit brauchbarere zu liefern wäre. Bestensfalls würde sie nämlich eine quantitativ aber nicht eine qualitativ brauchbare sein oder mit andern Worten, man würde wohl die Quantität der Motive, nämlich welche und wie viele es gibt, ersehen können, aber nicht die Qualität derselben, nämlich nicht, welchen Wert die einzelnen Motive für die Kriminalistik haben, d. h. wie viele und welche Delikte je aus den einzelnen Motiven jährlich begangen werden. Unsererseits wird daher vorgeschlagen die Motive — samt den Willenskettten — in das Strafurteil aufzunehmen, damit von hier aus die statistische Sammlung und Verwertung vor sich gehen kann. Auf diese Weise wird man nämlich erstens erreichen, daß nicht nur

„Mehrere“, sondern jährlich Tausende an der Sammlung mitarbeiten (und zwar, wie wir sehen werden, mit sehr geringer Mühe) und zweitens, daß die so entstandene Sammlung nicht nur die Anzahl der Motive, sondern auch die kriminalistische Wichtigkeit oder Unwichtigkeit jedes einzelnen ergeben würde.

Die jetzige Stellung der St.P.O. zur Aufnahme der Motive in das Urteil ist nach § 266²⁶⁾ folgende. Das verurteilende Urteil „muß“ angeben die für erwiesen erachteten Thatsachen, in welchen die gesetzlichen Merkmale der strafbaren Handlung gefunden werden. Unter Umständen kann aus diesen Angaben das Motiv der That oder wenigstens ein Glied der Willenskette schon ersichtlich sein (ja muß in gewissen Fällen ersichtlich sein, nämlich dann, wenn das Motiv bzw. jenes Glied der Willenskette zum Thatbestandsmerkmal erhoben ist, wie z. B. beim Betruge die Absicht, sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen). Dasselbe kann der Fall sein bei den „andern Thatsachen“, aus denen der Beweis gefolgert wird, diese „sollen“ aber nur angegeben werden. Ferner „müssen“ solche vom Gesetz besonders angegebene Umstände als festgestellt oder nicht festgestellt angegeben werden, welche die Strafbarkeit ausschließen, vermindern oder erhöhen, jedoch nur, wenn sie in der Verhandlung behauptet worden sind. Hieraus kann unter Umständen ebenfalls das Motiv oder ein Glied der Willensreihe ersichtlich sein. So z. B. bei Verurteilung aus St.G.B. 313²⁾, nämlich der den Vorsatz

²⁶⁾ Wird der Angeklagte verurteilt, so müssen die Urteilsgründe die für erwiesen erachteten Thatsachen angeben, in welchen die gesetzlichen Merkmale der strafbaren Handlung gefunden werden. Insoweit der Beweis aus andern Thatsachen gefolgert wird, sollen auch diese Thatsachen angegeben werden.

Waren in der Verhandlung solche vom Strafgesetze besonders vorgesehene Umstände behauptet worden, welche die Strafbarkeit ausschließen, vermindern oder erhöhen, so müssen die Urteilsgründe sich darüber aussprechen, ob diese Umstände für festgestellt oder für nicht festgestellt erachtet werden.

Die Gründe des Strafurteils müssen ferner das zur Anwendung gebrachte Strafgesetz bezeichnen und sollen die Umstände anführen, welche für die Zurechnung der Strafe bestimmend gewesen sind. Macht das Strafgesetz die Anwendung einer geringern Strafe von dem Vorhandensein mildernder Umstände im allgemeinen abhängig, so müssen die Urteilsgründe die hierüber getroffene Entscheidung ergeben, sofern das Vorhandensein solcher Umstände angenommen, oder einem in der Verhandlung gestellten Antrag entgegen verneint wird.

Wird der Angeklagte freigesprochen, so müssen die Urteilsgründe ergeben, ob der Angeklagte für nicht überführt, oder ob und aus welchen Gründen die für erwiesen angenommene That für nicht strafbar erachtet worden ist.

der Überschwemmung erzeugende Wille, das eigne Eigentum zu schützen. Drittens „sollen“ die Umstände angeführt werden, welche für die Bemessung der Strafe bestimmend gewesen sind. Hiermit ist allerdings ausgesprochen, daß auch die Motive mit anzuführen sind, denn sie dürften wohl immer bestimmend, zum wenigsten mitbestimmend sein (cf. auch unten Anmerk. 32) und ein gewissenhafter Richter müßte sie deshalb immer bei Bemessung der Strafe mitwirken lassen und demnach im Urteil mit anführen. Wegen des Wortes „soll“ ist aber der Richter nicht dazu gezwungen und kann sie deshalb auch fortlassen. Die Praxis ist in dieser Beziehung verschieden. Schließlich kann das Motiv noch auf die Weise Aufnahme im Urteile finden, daß „mildernde Umstände“ angenommen werden und es unter diesen mit aufgezählt wird.

Die Motive können also zwar im Urteil angegeben werden — ganz abgesehen davon, daß es dem Richter überhaupt nicht verwehrt ist, sie hineinzusetzen — und, streng genommen, ist es sogar instruktionelle Vorschrift, daß sie darin stehen sollen, aber für die in Frage stehende Sammlung genügt das natürlich nicht. Es dürfte daher notwendig sein, vom Richter obligatorisch die Angabe der Motive zu verlangen, und zwar der besseren Übersicht wegen in einem besondern Absätze des Urteils.

Die nähere Ausführung kann natürlich verschieden sein.

Eine Möglichkeit wäre folgende. Man stellt, wie der Chemiker seine Elemente, alle bisher gefundenen Motive in eine Tabelle zusammen, überliefert diese dem Richter und schreibt ihm vor, das betreffende Motiv der Tabelle, aus welchem das gerade vorliegende Delikt begangen ist, im Urteile anzugeben, bezw. (im Sinne der unsererseits vorgeschlagenen umfassenderen Sammlung) den Gedankengang des Täters vom Delikt aus rückwärts zu konstatieren, bis er auf ein Motiv stößt, welches in der Tabelle angegeben ist. Da nun aber letztere, wie man wohl mit Sicherheit annehmen kann, noch eine unvollständige sein würde, so müßte man hinzufügen, daß der Richter, für den Fall, daß er auf ein anderes, nicht in der Tabelle angegebenes Motiv stoßen würde, dieses anzugeben habe. Dieser Zusatz würde dann den Ausgangspunkt für die allmähliche Bervollständigung der Tabelle bilden. Abgesehen von andern Gründen, würde aber der genannte Weg deshalb nicht vorzuschlagen sein, weil er für unsre Absichten nicht zweckentsprechend sein dürfte. Wenn nämlich der Richter die Tabelle vor Augen hat, wird er un-

willkürlich bestrebt sein, den Gedankengang des Täters auf eins der dort angegebenen Motive zurückzuführen, selbst wenn dieses vielleicht nicht ganz paßt, oder wenn er wenigstens ohne Anleitung der Tabelle ein andres, scheinbar identisches Motiv angeben würde. Z. B. wird der Richter, wenn konstatiert ist, daß Täter 1000 Mk. gestohlen hat, um heiraten zu können, in concreto vielleicht „Heiratslust“ im allgemeinen oder „Verlangen nach einer Häuslichkeit“ für das richtige Motiv halten, findet er diese aber nicht in der Tabelle aufgeführt, so läßt er sich möglicherweise bestimmen, den dort angegebenen „Geschlechtstrieb“ als Motiv zu bezeichnen. Uns aber kommt es, ganz abgesehen davon, daß der Richter verleitet werden könnte, etwas direkt Falsches anzugeben, gerade auf solche zweifelhafte Motive an wie Heiratslust, Gedankenlosigkeit,²⁷⁾ Jähzorn usw. — Wird man erst eine Tabelle haben, welche definitiv feststeht, oder wenigstens nicht mehr allzugroßen Schwankungen ausgeht, so würde es wohl das beste sein, dem Richter vorzuschreiben, die That auf eines der dort angegebenen Motive zurückzuführen, (bezw. anzugeben, daß dies nicht möglich sei). Vorläufig dürfte es aber noch verfrüht und ungewöhnlich sein. —

Alsdann drängt sich als Wortlaut unsers Zusatzes zum § 266 Str. P. O. etwa auf:

„Die Urteilsgründe müssen in einem besonderen Absätze den Beweggrund der That anführen oder angeben, daß dieser nicht festzustellen ist.“

Dieser Wortlaut dürfte sich jedoch nicht ganz empfehlen. Man würde zwar eine große Zahl von Ansichten über den Begriff des Wortes „Motiv“, bezw., was wir dem gleichgesetzt haben, „Beweggrund“ erhalten, wie aber oben schon erwähnt, kommt es uns nicht auf die Begriffsbestimmung des Wortes Motiv an, sondern auf die Sammlung bestimmter kriminalistisch interessierender Umstände. Hierfür wäre aber der oben angegebene Wortlaut äußerst gefährlich. Der betreffende Richter würde nämlich alles dasjenige und zwar nur alles dasjenige angeben, was er für das Motiv hält, also in unserm mehrfach benutzten Beispiele der eine Richter vielleicht den Willen zu stehlen, der andre den Willen des Gelderwerbes usw., und wir würden in vielen Fällen, das, worauf es uns ankommt, garnicht erfahren. Die Gefahr, daß, wo eine

²⁷⁾ v. Liszt führt sie („Zukunft“ a. D. S. 13) als Motiv an.

Willenskette vorhanden ist, wir nur irgend ein Glied derselben als Motiv angegeben-erhalten würden, ist um so größer, als der Sprachgebrauch nur von „dem“, also nur von Einem Motiv der That zu sprechen pflegt. (Spricht man von mehreren Motiven, so meint man mehrere neben einander bestehende Motive, z. B. daß jemand teils aus Haß, teils aus Habsucht einen Mord begangen hat.)

Unsererseits soll daher folgender Wortlaut vorgeschlagen werden.²⁸⁾

„Die Gründe des Strafurteils müssen schließlich in einem besonderen Absatz den ursprünglichen Beweggrund, nötigenfalls unter Angabe der Zwischenstufen zwischen ihm und dem Entschlusse der That bezeichnet, andernfalls muß angegeben werden, daß oder wie weit dies nicht möglich ist.“²⁹⁾

Diesem Wortlaute folgend würde der Richter, was er auch unter dem Worte „Beweggrund“ verstehen mag, im allgemeinen wohl doch immer das angeben, was wir zu erhalten wünschen. Er dürfte nämlich von vornherein darauf aufmerksam gemacht werden, daß er nicht bei dem ersten besten Grunde, aus welchem der Deliktadokus entstanden ist, sich begnüge, also in unsern mehrfach benutzten Beispiele nicht etwa bei dem Willen des Stehlens, sondern daß er noch nach etwa dahinterliegenden forsche und diese ebenfalls angebe. Im genannten Beispiele würde der betreffende Absatz des Urteils etwa folgendermaßen lauten:

„Thäter wollte seiner kranken Mutter eine ärztlich verordnete Badeskur ermöglichen, das Geld dazu gedachte er sich durch Diebstahl zu verschaffen, und weil ihm hierbei die X. im Wege gestanden haben würde, schlug er sie nieder.“³⁰⁾

Hat X. den Y. erschlagen und weigert er jede Auskunft, so wird, wenn auch durch Zeugen usw. das Motiv nicht erforscht werden kann, der Absatz etwa lauten:

„Der Beweggrund der That war nicht festzustellen.“

²⁸⁾ Wir sprechen hier nur von § 266 Str. P. O. (wo der im Text angegebene Wortlaut als vorletzter Absatz einzuschließen wäre). Fragen wie: ob auch in den Strafurteilen der Militärgerichte oder Verwaltungsbehörden usw. oder ob andererseits nur in Strafurteilen über Verbrechen und Vergehen die Angabe zu verlangen sei, mögen unerörtert bleiben.

²⁹⁾ Zur Not würden wir uns übrigens auch mit dem vorhin angegebenen Wortlaut begnügen.

³⁰⁾ Der Wille, gerade Silberzeug zu stehlen und dies zu verkaufen, ist hier schon als unwichtig übergangen.

Hat Thäter einen Briefträger erschlagen, einen bestimmten Brief aus dessen Tasche herausgesucht und diesen vernichtet, so wird, wenn weiter nichts zu eruieren ist, der Absatz etwa lauten:

„Bezüglich der Motive konnte nur festgestellt werden, daß Thäter einen bestimmten Brief hat vernichten wollen.“

Bei Notzucht wird der Absatz wohl meistens lauten:

„Thäter beging die That zur Befriedigung des Geschlechts-triebes.“

oder er wird kurz aus den beiden Worten bestehen:

„Motiv: Geschlechtstrieb“

denn aus ihnen ist alles Geforderte zu erkennen. Wirken mehrere Motive zusammen, so sind sie natürlich sämtlich anzugeben, z. B.

usw. „Beweggrund: teils Rache, teils Habsucht“

Bezüglich der sog. Bereicherungsdelikte mag noch erwähnt werden, daß die „Bereicherung“ meistens oder doch vielfach nicht das Motiv (im Sinne dieser Abhandlung) sein wird, sondern nur ein Glied in der Willenskette. Handelt es sich z. B. um einen Betrug von 10 Mk., so würde etwa als Motiv anzugeben sein: „Pufsucht“, wenn Thäterin sich ein Paar Ohrringe kaufen wollte und das Geld nicht dazu hatte, „Not“, wenn sie, um nicht ermittelt zu werden, ihre Miete bezahlen mußte und dies nicht konnte; „Bereicherung“ dagegen nur, wenn sie das, was sie mit den 10 Mk. erreichen wollte, sich auch sonst leisten konnte, also die 10 Mk. schlechthin haben wollte und auch hier würde ich noch unterscheiden zwischen „Habsucht“ („Geldgier“, „Gewinnsucht“), wenn sie ein *lucrum* erreichen, und „Geiz“ wenn sie ein *damnum* vermeiden wollte.

Da nunmehr der Richter die Motive im Urteile angeben muß, so ist es selbstverständlich, daß dieselben in der Hauptverhandlung auch zum Gegenstand der Untersuchung gemacht werden; eine besondere diesbezügliche Vorschrift wäre deshalb wohl überflüssig. Ebenso dürfte es überflüssig sein, dem Untersuchungsrichter für die Voruntersuchung und dem Staatsanwalt für das Ermittlungsverfahren noch durch besondere Paragraphen vorzuschreiben, daß sie auf die Erforschung der Motive bedacht zu sein haben. Denn da letztere in der Hauptverhandlung konstatiert werden sollen, versteht sich dies von selbst (und geschieht, cf. unten, außerdem meistens so wie so).³¹⁾

³¹⁾ Sollte man eine solche Vorschrift trotzdem für nötig erachten, so könnte ja auch leicht ein diesbezüglicher Paragraph bei der Voruntersuchung und beim Ermittlungsverfahren eingeschoben werden.

Was die Mühe anbetrifft, die wir dem Richter mit unserm Vorschlage aufbürden, so würde sie eine äußerst geringe sein. Ein gewissenhafter Richter muß nämlich doch immer die Motive zu erforschen suchen (selbst wenn er zu diesem Zwecke, was übrigens wohl selten der Fall sein wird, neue Beweismittel herbeischaffen müßte). Denn durch die Motive wird eigentlich erst das richtige Verständnis der That eröffnet, und vor allem sind sie für die Strafzumessung immer mitbestimmend, unter Umständen sogar, nämlich wenn andre Zumessungsgründe fehlen, alleinbestimmend. Und wenn man auch der Ansicht ist, daß manche Motive nicht für die Zumessung in Betracht kämen, so müßte man doch immer erst konstatieren, daß solche gleichgiltige Motive und nicht etwa höchst wichtige vorliegen (zumal, wenn das Gesetz „mildernde Umstände“ zuläßt). Noch mehr, die Motive können sogar den Ausschlag geben für Verurteilung und Freisprechung. So wird vielleicht, wenn es sich darum handelt, daß des Nachts auf freiem Felde für etwa 10 Mk. Kartoffeln ausgerobert und gestohlen sind, bei genau denselben Indizien ein Tagelöhner verurteilt, dagegen ein Millionär freigesprochen. Die Entscheidung beruht alsdann darauf, daß sich bei letzterm kein vernünftiges Motiv zur That entdecken läßt. Also nach den Motiven muß der Richter doch immer forschen³²⁾, hat er sie aber einmal festgestellt, bezw. ist er zu der Überzeugung gelangt, daß sie in concreto sich nicht feststellen lassen, so ist es eine Kleinigkeit, dieses Resultat im Urteil anzugeben. Außerdem liegt wohl in den bei weitem meisten Fällen das Motiv von vornherein auf der Hand, sodaß die Mühe, die wir demjenigen Richter, welcher sonst die Motive nicht angeben würde, mehr aufbürden, nur im Niederschreiben (nicht im Auffuchen) der Motive besteht.

Aus diesem Grunde haben wir auch vorgeschlagen, die ganze Willenskette zwischen Deliktsdolus und Motiv mitzusammeln. Denn, um zu letzterm zu gelangen, muß der Richter doch den ganzen Ge-

³²⁾ In dem kürzlich der Öffentlichkeit übergebenen Vorentwurf zu einem Schweizer. St.G.B. nach den Beschlüssen der Expertenkommission wird ihm dies sogar direkt vorgeschrieben; Art. 38 „Der Richter bemißt die Strafe, die auf das Verbrechen angedroht ist, nach der Schuld, die Geldstrafe auch nach den Mitteln des Thäters und berücksichtigt dabei die Beweggründe, das Vorleben und die persönlichen Verhältnisse des Schuldigen“.

cf. auch die am Schlusse dieser Abhandlung herangezogene Verfüg. des Preuß. Justizministers vom 5. Febr. 1896.

bankengang des Thäters vom Delikt aus rückwärts verfolgen; ist dies aber geschehen, so ist es wiederum eine Kleinigkeit, das Resultat zu fixieren. Außerdem müßte bei einem entfernter liegenden Motiv doch meistens des Verständnisses wegen der Gedankengang zwischen ihm und der That angegeben werden, so würde in unserm mehrfach benutzten Beispiele der Satz „Thäter schlug die Dienstmagd nieder, weil er seine Mutter in ein Bad schicken wollte“, an sich unverständlich und daher doch der nähern Erklärung bedürftig sein.

Was ferner den Untersuchungsrichter und den Staatsanwalt anbetrifft, so wird ihnen eigentlich ebenfalls keine Mehrarbeit aufgebürdet. Da nämlich, wie schon erwähnt, auch bisher die Motive für den Richter in der Hauptverhandlung nötig waren, so mußte in der Voruntersuchung und im Ermittlungsverfahren ebenfalls schon auf die Erforschung derselben Rücksicht genommen werden. Überhaupt spielen die Motive nicht bloß in der Voruntersuchung und im staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren eine bedeutende Rolle, sondern auch schon vorher, sobald nur bei den Beamten des Polizei- und Sicherheitsdienstes oder im Publikum ein Delikt bekannt wird. Denn ganz abgesehen davon, daß man ganz unwillkürlich schon nach ihnen fragt und forscht, ist häufig ihr Auffuchen deshalb nötig, weil dies der beste oder gar der einzige Weg zur Entdeckung des Thäters ist. Wird z. B. in einem Dorfe, in welchem es nur zwei Familien gibt, die sich kümmerlich durchschlagen müssen, ein Duzend Brote gestohlen, so vermutet man sofort, daß Not das Motiv der That war und forscht bei den beiden armen Familien nach. Ist ein junges Mädchen erschossen, welches kurz vorher seine Verlobung aufgehoben hat, so vermutet man, daß Eifersucht das Motiv der That und der frühere Bräutigam der Thäter ist usw. Kurz, nach dem Motiv wird meistens und muß auch meistens von Anfang an geforscht werden.

Eine nennenswerte Mehrarbeit — falls man von einem „mehr“ überhaupt sprechen will — dürfte also weder den Richtern noch den Staatsanwälten durch unsern Vorschlag erwachsen. Jedenfalls wird ihnen wohl kaum dieselbe „Mehrarbeit“ aufgebürdet werden, wie sie augenblicklich die Forderung des Entwurfs verlangt, daß im Strafurteil die „Gründe“ angegeben werden müssen, „welche für die richterliche Überzeugung leitend gewesen sind.“

Ferner könnte man Einwendungen machen bezüglich der rein

objektiven Unmöglichkeit oder Unsicherheit der Feststellung der Motive. Man könnte z. B. sagen, in vielen Fällen ließen sich die Motive überhaupt nicht, auch mit aller Mühe nicht, feststellen. Das ist richtig, in vielen Fällen läßt sich aber auch die Schuld des Thäters nicht feststellen. Ferner könnte man einwenden, der Thäter würde seine wahren Motive zu verdecken suchen und der Richter insolge dessen vielfach ein falsches Motiv feststellen. Das ist ebenfalls richtig, aber der Thäter sucht auch seine Schuld zu verdecken und insolge dessen fällt der Richter auch vielfach falsche Urteile. Die Beweismittel für die Motive sind ebenfalls keine andern als die gewöhnlichen; kurz die Feststellung der Motive hat an Unmöglichkeit oder Unsicherheit vor der Feststellung irgend welcher anderer Thatfachen nichts voraus.

Dieser von uns vorgeschlagene Absatz des Urteils — welchen man im Gegensatz zu den „Urteilsgründen“ wohl speziell die „Delikts- oder „Thatgründe“ nennen könnte — würde dann als Grundlage für die statistische und wissenschaftliche Verarbeitung dienen. Am besten würde zu diesem Zwecke wohl das Motiv nebst event. Willenskette in die seit 1882 für statistische Zwecke im Gebrauch befindliche Zählkarte³³⁾ aufzunehmen sein. Die Einfügung würde nicht die geringste Schwierigkeit machen, es würde nämlich einfach in Nr. 8 des Formulars eine neue Kolonne mit der Überschrift „Beweggrund“ oder einer ähnlichen Überschrift einzuführen sein. Der betreffende Teil der genannten Nr. 8 würde dann etwa folgendermaßen lauten — die letzte Spalte ist die von uns zugefügte —

Der nebenbezeichneten strafbaren Handlung(en)
— zu a), b), c) usw. je besonders —

Thatort, belegen in welchem		Zeit (wenn nicht genau bekannt, ungefähre Zeit)			ursprünglicher Be- weggrund (nötigen- falls auch Angabe der Zwischenstufen zwischen diesem u. d. Entschluß zur That).
Kreis oder entsprechenden Verwaltungsbezirk (Bezirksamt, Amts- hauptmannschaft, Oberamt, Amtsbezirk usw.); bei gleichnamigen Stadt- und Landbezirken, ob Stadt oder Landbezirk?	Staat?	Tag	Monat	Jahr	

³³⁾ cf. Verordnung des Bundesrates vom 16. Juni 1882, Centralblatt des Deutschen Reiches S. 309.

Meistens wird die letzte Spalte wohl nur durch Ein Wort wie *Neid*, *Eifersucht*, *Geschlechtstrieb* usw. ausgefüllt werden. Wo aber eine Gedankenkette in den Deliktsgründen des Urteils angegeben ist, wäre nach der Überschrift der letzten Kolonne diese ebenfalls auszuziehen.³⁴⁾³⁵⁾ Wenn die Zählkarte — das mag noch kurz zu gunsten unsrer Forderung bemerkt werden — die Angabe von Art,³⁶⁾ Zeit und Ort des Delikts verlangt, so hat man das Gefühl, daß auch die Angabe der Ursache id est der Motive verlangt werden kann und muß.

Alles, was nun in der von uns vorgeschlagenen neuen Rubrik der Zählkarte angegeben wird, müßte in der Reichskriminalstatistik oder sonst veröffentlicht und der Wissenschaft zugänglich gemacht werden. Auf diese Weise dürfte, vielleicht schon durch die Angaben eines einzigen Jahres, genügendes Material für die Aufstellung einer „Motiventafel“ beschafft worden sein.

Es wäre alsdann wissenschaftlich zu prüfen, ob alles, was dort als Beweggrund angegeben ist, auch wirklich als solcher zu betrachten sei, wie z. B. *Fahrlässigkeit*, *Unwissenheit*, *Zähzorn*, *Heiratslust*, ferner ob man nicht lieber das Wort „Motiv“ ganz fallen läßt, und statt dessen „Keim“, „Entstehungsgrund“ des Deliktes oder eine ähnliche Bezeichnung wählt. Ebenso würden die verschiedenen Willenskettten, wobei man wahrscheinlich häufig auf typische Wiederholungen stoßen wird, herauszuziehen und zu ordnen sein usw.

Hierauf geht schon näher einzugehen, dürfte verfrüht sein.

Man darf nun aber nicht hoffen, daß man auf diese Weise gleich beim ersten Anlauf zu einer definitiv feststehenden Motiventafel gelangt. Wie vielmehr in der Chemie die Zahl der Elemente fortwährend wechselt, so würde auch in der Kriminalpsychologie die Zahl der verbrecherischen Motive wechseln, indem, besonders in den

³⁴⁾ Bei etwaigem Raummangel würde die andre Seite, die Vorderseite der Zählkarte aushelfen, nämlich der dort unter der Überschrift „Bemerkungen, auch betreffs der Angaben auf der Rückseite“ freigelassene Raum.

³⁵⁾ Natürlich können auch andre Vorschläge über das Wie der Aufnahme in die Zählkarte gemacht werden, z. B. könnte man — und das wäre, wenn man nur unsre Sammlung im Auge hat, vielleicht das beste — die gesamten Deliktsgründe aus dem Urteil wörtlich abschreiben und als Allonge der Zählkarte anfügen lassen usw.

³⁶⁾ In einer, oben nicht mit angeführten, Kolonne der Nr. 8 gefordert.

ersten Jahren bezw. Jahrzehnten, bald dieses oder jenes Motiv neu entdeckt, bald dieses oder jenes in der Tabelle als falsch erkannt und gestrichen werden wird. Ebenso werden bei dem einen oder andern Motiv vielleicht später besondere Angaben sich als notwendig oder wünschenswert herausstellen, z. B. bei dem Motiv der Not, ob dieselbe vom Thäter selbst verschuldet ist usw.

Nachdem wir nun gesehen haben, wie die Sammlung zustande kommen soll, und daß sie eine nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ brauchbare sein und ferner nicht nur die Motive selbst, sondern auch die etwa vorhandenen Willenskettten zwischen jenem und dem Entschluß der That enthalten wird, können wir den oben schon angegebenen vermutlichen Vorteilen derselben noch einige hinzufügen (und zwar besonders im Hinblick auf eine künftige Revision des R.St.G.B.).

Zunächst kann der Gesetzgeber vor manchen Mißgriffen oder überflüssigen Gesetzen bewahrt werden, wenn er die Motive und besonders ihre größere oder geringere Häufigkeit vor Augen hat. Z. B. würden die §§ 831 f. des A.L.R. II Tit. 20, welche sich mit der Tötung in der Absicht, hingerichtet zu werden, beschäftigen, wohl kaum geschaffen sein, wenn eine Sammlung die ungeheure Seltenheit dieser Willenskette gezeigt hätte.³⁷⁾ Umgekehrt wären vielleicht manche Thatbestände schon eher geschaffen, als sie thatsächlich geschaffen sind, wenn man die Häufigkeit oder Gefährlichkeit des dort verwandten Motivs (bezw. der dort verwandten Willenskette) schon eher erkannt hätte, z. B. die Brandstiftung in der Absicht, die Feuerversicherungsgesellschaft zu betrügen (§ 265 St.G.B.), oder Tötung bei Unternehmung einer strafbaren Handlung, um ein der Ausführung derselben entgegenstehendes Hindernis zu beseitigen, welcher das Strafgesetzbuch, wie die Motive sagen, „wegen ihrer großen Gefährlichkeit“ eine besondere Strafandrohung hat angedeihen lassen (§ 214). Unsere Sammlung kann auch eventuell zeigen, daß noch andre den eben genannten analoge Paragraphen wünschenswert sind, nämlich wenn für ein Delikt sich ein gewisses Motiv oder eine bestimmte

³⁷⁾ Ein „Motiv“ im Sinne dieser Abhandlung, cf. oben, haben wir hier nämlich nicht vor uns, sondern nur den Schluß einer Willenskette. Das Motiv kann sein Lebensüberdruß, Furcht vor Krankheit, vor Freiheitsstrafe usw. Dieses erzeugt den Willen, aus dem Leben zu scheiden, dieser den Willen hingerichtet zu werden, und dieser schließlich den Deliktsdolus.

Willenskette als typisch wiederkehrend zeigt. So vermute ich, daß beispielsweise der Wille, schnell aus dem Dienste entlassen zu werden, sich als ein überraßend häufiges Motiv für Brandstiftungen durch Dienstmädchen oder Knechte erweisen wird. Ebenso kann sich vielleicht der Wille, eine Ehe zu lösen, als ein so häufiger und gefährlicher Antrieb (sei's „Motiv“, sei's Zwischenwille) zu Delikten, z. B. Ehebruch und Gattenmord, herausstellen, daß der Zivilgesetzgeber sich gezwungen sieht, dieses bei der Frage nach der Erleichterung oder Erschwerung der Ehescheidung mit in Erwägung zu ziehen. Überhaupt wird der Gesetzgeber mit den Motiven, sei es, daß er sie (bezw. bestimmte Glieder der Willenskette) als Thatbestandsmerkmal, als Strafzumessungsgrund, als Mittel, das Delikt zwecklos zu machen oder in sonstiger Absicht benutzen will, auf Grund unsrer Motivensammlung ganz anders arbeiten können, als ohne eine solche.³⁸⁾

Diesen eben und den schon oben unter I angegebenen Vorteilen, welche die Motivensammlung selbst, d. h. das Resultat des Sammelns vermutlich bringen würde, treten nun noch andre Vorteile an die Seite, welche aus der von uns vorgeschlagenen Art des Sammelns sich ergeben dürften, nämlich aus der Aufnahme der Motive in das Strafurteil. Es sei kurz auf dieselben hingewiesen.

Wie oben erwähnt, müßte der Richter bei jedem Delikt schon der Strafzumessung wegen die Motive zu erforschen suchen, da aber die Strafzumessungsgründe nicht im Urteil angegeben werden „müssen“, so hat man keine Garantie dafür, daß es auch immer wirklich geschieht. Durch unsern Zusatz zu § 266 St.P.O. wird nun der Richter, falls sein Urteil nicht von vornherein durch Revision anfechtbar sein soll, gezwungen, nach den Motiven zu forschen und damit erhalten wir mehr Garantie sowohl für eine sorgfältige Strafzumessung, als auch überhaupt für ein tieferes Verständnis der That, denn beides ist m. E. ohne Kenntnis der Motive nicht möglich.³⁹⁾

³⁸⁾ Z. B. besser als es bisher die verschiedenen Entwürfe des schweizerischen St.G.B. haben thun können.

³⁹⁾ Aus demselben Grunde, nämlich dem der Kontrolle, hat seinerzeit die A.L.R. (Prot. S. 405 ff., 975 ff.) den letzten Satz von § 266 Abs. 1 St.P.O. für nötig erachtet: „Insofern der Beweis aus andern Thatfachen (sc. als diejenigen, in welchen die gesetzlichen Merkmale der strafbaren Handlung

Ferner können die Motive in die Strafregister aufgenommen werden, kommen in späteren Fällen mit dem Auszuge aus denselben an den Richter zurück und können hier von sehr großem Nutzen, ja sogar unentbehrlich sein. Der Richter wird nämlich ein ganz anderes Bild von der Persönlichkeit Vorbestrafter bekommen, wenn er zugleich die Motive der Vorthaten mit erfährt. Unter Umständen kann hiervon sogar die ganze Verurteilung abhängen. Nehmen wir zum Beispiel an, ein Dienstmädchen sei wegen Unterschlagung angeklagt und der Beweis sei gerade so weit erbracht, daß der Richter schwankt, ob er sie für überführt oder nicht überführt halten soll. In diesem Falle wird das Vorleben der Angeklagten ausschlaggebend sein und erfährt nun der Richter aus dem Strauszuge, daß sie vor drei, vier und fünf Jahren verschiedentlich wegen Diebstahls und Unterschlagung bestraft ist, so wird er wohl das Schuldig aussprechen. Erfährt er dagegen aus dem Auszuge, daß sämtliche Delikte aus Kindesliebe begangen sind — Thäterin hat die Früchte derselben stets ihrer kranken Mutter gebracht — daß die Angeklagte also nur diesem einen, an sich sogar lobenswerten Motiv zugänglich war, so wird bei ihm die bloße Thatfache der Vorbestrafungen vielleicht noch nicht den Ausschlag geben. Vielmehr wird er zunächst wohl nachforschen, ob jenes Motiv wieder vorliegt, ob z. B. die Mutter wieder in Not ist, und erfährt er dabei etwa, daß die Mutter vor drei Jahren gestorben ist, daß also erstens die Angeklagte, seitdem jenes Motiv fortgefallen, sich keines Deliktes mehr schuldig gemacht hat und daß zweitens auch im vorliegenden Falle das der Angeklagten sonst gefährliche Motiv fehlt, so wird er höchst wahrscheinlich freisprechen.⁴⁰⁾ Die auf diese

gefunden werden) gefolgert wird, sollen auch diese Thatfachen angegeben werden"; und wiederum aus demselben Grunde soll augenblicklich dieser Satz (cf. den Entwurf und in Übereinstimmung mit ihm die XI. Kommission) eine Abänderung erfahren, nämlich: es „müssen die Urteilsgründe . . . die Gründe angeben, welche für die richterliche Überzeugung leitend gewesen sind.“

⁴⁰⁾ Die Einfügung der Motive in die Strafnachricht, sowie in den Auszug aus dem Strafregister würde wieder sehr einfach zu machen sein, indem man in die betreffenden Formulare (cf. Pr. J.M.Bl. 1896 S. 273 ff.) eine Rubrik etwa mit der Überschrift „begangen aus“ einschiebt. (Um Raum für diese neue Rubrik zu gewinnen, könnte man auch, wie es in der Cirkularverfügung des preussischen Justizministers vom 19. Nov. 1895 Spalte 4 der Formulare A und B geschehen ist, (cf. unten) die beiden Rubriken unter „wegen“ und „auf Grund von“ vereinigen.)

Weise durch die Strafregister ermöglichte Konstatierung, daß sämtliche Delikte eines Täters aus demselben Motive begangen sind, kann auch noch anderweite Vorteile bieten. Sie kann zu einer gerechtern Strafzumessung führen, kann auch Straßlosigkeit bewirken, indem der Richter partielle Unzurechnungsfähigkeit annimmt. Sie kann auch, was allerdings noch in weiter Ferne liegen dürfte, für die spezielle Behandlung des betreffenden Täters bestimmend sein. Wenn man nämlich einsieht, daß Täter nur in diesem einen Punkte schwach ist, daß aber auch anderseits hier mit Strafe nichts auszurichten ist, so kann oder vielmehr mußte man sich (sei es statt, sei es neben der Bestrafung) auf die Beseitigung dieses Motivs werfen; etwa indem man im Gefängnis bezw. in einer Anstalt die Behandlung des Motivs, je nach seiner Art, einem Seelsorger, einem Arzte, einem Fachgenossen, einem Freunde des Täters anvertraut usw.

Ferner hat man sich in der Litteratur schon längst gewöhnt, mit den Motiven so zu arbeiten, als ob man sie immer gleichzeitig mit den Delikten zur Hand hätte, oder mit andern Worten, man nimmt unbewußt an, daß, wenn man das Delikt dem Gedächtnisse überliefert, man selbstverständlich auch das Motiv mit figiert. So jagt beispielsweise gleich v. Liszt in der genannten Abhandlung, in der „Zukunft“ (a. D. S. 11), „... daß ein anderer, der in drei aufeinander folgenden harten Wintern arbeitslos war und in jedem dieser Winter je einen Diebstahl in äußerster Not begangen und dafür die verdiente Strafe verbüßt hat, deshalb gewiß nicht strafwürdiger erscheint . . .“ Theoretisch läßt sich mit diesem Sage wohl arbeiten, was aber die Praxis anbetrifft, so schwebt er in der Luft. Denn woher soll der Richter in concreto erfahren, daß die drei Diebstähle in drei aufeinander folgenden harten Wintern in Arbeitslosigkeit und äußerster Not begangen sind? Aus den Auszügen des Strafregisters kann er nur ersehen, daß sie in drei aufeinander folgenden Wintern begangen sind, weiter nichts. Dadurch, daß man also im Urteil und Strafregister die Mitfigierung der Motive vorschreibt, würde man nur etwas thun, was die Litteratur unbewußt schon längst als selbstverständlich angenommen hat.

Auch würden manche Fortschritte in der Wissenschaft des Strafrechts nicht möglich sein, bezw. sich nicht in die Praxis übersetzen lassen, wenn man nicht gleichzeitig mit den Delikten die Motive aufzeichnet. So nimmt man bisher Rückfall an, wenn dasselbe

bzw. ein gleichartiges Strafgesetz (unter Zwischenbestrafung) wiederholt verletzt ist. Eine neue Strömung geht aber bekanntlich dahin, Rückfall anzunehmen, wenn mehrere Delikte, einerlei welcher Art, aus denselben bzw. einem gleichartigen Motive begangen sind. Sollte nun dieser neue Begriff des Rückfalls zur Geltung kommen, so wäre die praktische Verwertung desselben doch nicht möglich, wenn man nicht eben Motiv und That gleichmäßig fixiert.⁴¹⁾

Für die Bewilligung oder Nichtbewilligung von Gnadengesuchen, sowie von Gesuchen um Aufschub der Strafvollstreckung (cf. unten) dürfte die Kenntnis der Motive der That ebenfalls unbedingt notwendig sein usw.

Kurz, man sieht aus den angeführten Beispielen — die sich noch sehr vermehren ließen —, daß die gleichzeitige Fixierung von That und Motiv nicht nur Vorteile bringt, deren Tragweite man vorläufig noch garnicht übersehen kann, sondern daß sie eigentlich geradezu notwendig ist.

Ein interessanter Durchbruch der Einsicht dieser Notwendigkeit ist folgender (cf. auch oben Anmerk. 32 Abs. 1).

In Preußen ist, wie bekannt, zur Ausführung des Allerhöchsten Erlasses vom 23. Oktober 1895, betreffend die Ermächtigung des Justizministers zur Bewilligung von Strafaussetzung an solche Verurteilte, hinsichtlich derer bei längerer guter Führung eine Begnadigung in Aussicht genommen werden kann (J. M. Bl. S. 348), durch Zirkularverfügung des preussischen Justizministers vom 19. November 1895 ein Formular A vorgeschrieben für das Verzeichnis derjenigen rechtskräftig verurteilten Personen, für welche die Aussetzung der Vollstreckung der Freiheitsstrafe mit der Aussicht auf Erwirkung der Begnadigung erbeten wird. Spalte 4 desselben soll die „Strafthat unter Bezeichnung des Strafgesetzes“, Spalte 8 die „Begründung des Antrages“ (sc. auf Aussetzung der Vollstreckung) enthalten. Dieses Formular war noch nicht drei Monate in Gebrauch, als eine neue Verfügung des Justizministers (vom 5. Februar 1896) erging, daß in Spalte 4 nicht eine Angabe wie „einfacher Diebstahl, § 242 Str.G.B.“ genüge,

⁴¹⁾ Die einfache Angabe der betreffenden Delikte z. B. drei Körperverletzungen, drei Diebstähle würde hier nicht genügen, denn dasselbe Gesetz kann bekanntlich aus den verschiedensten Motiven übertreten werden. So kann beispielsweise die erste Körperverletzung aus Rache, die zweite aus Muttwillen, die dritte aus Gewinnsucht (Thäter war bestochen) geschehen sein.

sondern daß „die konkreten Umstände der That in knapper Form ersichtlich zu machen seien“ wie z. B.

„Einfacher Diebstahl § 242 Str.G.B. Entwendung zweier Tauben aus dem verschlossenen Taubenschlage des Nachbarn“. Ebenso genüge in Spalte 8 nicht eine einfache Eintragung wie „Leichtsinn und Unerfahrenheit“ oder „bisherige gute Führung“, sondern die Begründung sei vollständiger abzufassen z. B.:

„Verurteilter, bisher nicht bestraft, hat in Schule, Haus und Lehre gute Zeugnisse erhalten. Zu der That scheint er durch kindische Liebhaberei für Tauben bestimmt worden zu sein. Er hat dieselbe eingestanden . . .“

Also wird hier auch das Motiv der That gewünscht. Der Amtsrichter bezw. der Staatsanwalt des Landgerichts, welchen die Ausfüllung jener Formulare obliegt, müssen also entweder schon von vornherein auf die Feststellung der Motive bedacht sein, oder sie müssen sie nachträglich, sei's aus dem Gedächtnis rekonstruieren, sei's aus dem zufällig in den Akten hierüber Enthaltene, sei's durch ganz neue Nachforschungen zu eruieren suchen.

Dasselbe Verlangen nach Angabe der Motive geht auch aus dem andern der beiden Beispiele der genannten Verfügung hervor, nämlich in Spalte 4 wird verlangt:

„Unterschlagung § 246 Str.G.B. Der Verurteilte hat 20 Pf., welche ihm von seinem Lehrherrn zur Bezahlung einer Schuld des letztern übergeben waren, dazu verwendet, sich Raschwaren zu kaufen“

und in Spalte 8:

„Verurteilter, (sc. der eben Genannte) bisher unbestraft und von gutem Ruf, ist durch einen älteren Kameraden zu der Unterschlagung verführt worden. Er hat dieselbe eingestanden . . .“

Das Resultat wäre demnach, kurz zusammengefaßt, folgendes. Die Sammlung und Systematisierung der verbrecherischen Motive, besonders wenn die etwa vorhandenen Zwischenwillen, welche vom ursprünglichen Motiv zum Entschlusse der That führen, mit einbezogen werden, hat nicht nur für die Kriminalpsychologie, sondern darüber hinaus für die Statistik, die Gesetzgebung (Methode des

Zwecklosmachens des Delikts) und für juristisch-technische Fragen Bedeutung.

Als Grundlage derselben dürfte aber eine „möglichst umfassende psychologische Beobachtung vorgekommener Kriminalfälle“ selbst unter Heranziehung der Werke von Dichtern oder andern Seelenkundigen nicht ausreichen. Um daher zunächst ein genügendes Material herbeizuschaffen, wird unsererseits vorgeschlagen, die Motive (nebst der etwa vorhandenen Kette der Zwischenwillen) in das Strafurteil aufzunehmen, damit von hier aus mit Hilfe der Zählkarte die statistische Sammlung und Verarbeitung geschehen kann.

Bei genauerer Betrachtung stellt sich dann heraus, daß diese Forderung eigentlich gar nichts Neues enthält, denn geforscht werden muß nach den Motiven (in den wenigen Fällen, wo sie sich überhaupt nicht schon von selbst mit oder aus den übrigen zu konstatierenden Thatfachen ergeben) aus den verschiedensten Ursachen so wie so, und streng genommen müßten sie auch nach geltendem Recht schon in den Urteilsgründen mit angegeben werden. Die ganze Mehrarbeit besteht also nicht im Erforschen, sondern nur im Niederschreiben der Motive, und überhaupt kann man von einer solchen „Mehrarbeit“ nur bei denjenigen Richtern sprechen, welche bisher die Motive nicht im Urteil anzugeben pflegten.

Außerdem hat sich auch noch herausgestellt, daß die Angabe der Motive im Strafurteil, im Strafregister usw. an sich für die Strafrechtspflege wie für die Wissenschaft schon wünschenswert und nicht nur wünschenswert, sondern geradezu nötig erscheint. Es dürfte deshalb unser Vorschlag als annehmbar erscheinen, selbst wenn man den Gesichtspunkt einer Sammlung der verbrecherischen Motive gänzlich fallen lassen würde.